

JOACHIM WANKE

Bischof von Erfurt

Rechtfertigung - noch zeitgemäß?

Ein altes Problem, eine gemeinsame Erklärung und der Ertrag für heute¹

Der Reformationstag des Jahres 1999, der Tag, an dem in Augsburg die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche (GER) unterzeichnet wurde, hat Aussicht, in künftigen Kirchengeschichtsbüchern als Schlüsseldatum auf dem Weg zur Einheit der Kirchen erwähnt zu werden. Und das vornehmlich, abgesehen von der Wichtigkeit der hier verhandelten Materie, aus zwei Gründen:

Wir müssen uns zum einen vor Augen halten, dass methodisch die GER eben nicht einen totalen Konsens in einer Glaubenslehre darstellt, sondern einen differenzierten Konsens. Wir sind gleichsam als Katholiken und Lutheraner durch verschiedene „Türen“ hereingekommen, aber wir versichern uns gegenseitig, dass wir gemeinsam in **einem** Raum sind. Das macht diese Erklärung methodisch so bedeutsam, gleichsam zukunftssträchtig für weitere Ökumenegespräche. Zum anderen ist dies ein Papier, das nicht nur von Theologen in eigener Verantwortung unterschrieben wurde, sondern von Kirchenleitungen. Es ist ein offizielles, verbindliches Dokument der jeweiligen Kirche, das ebenso wie die Barmer Erklärung oder die Leuenberger Konkordie in das „Evangelische Gesangbuch“ hineingehört und wie andere katholische Glaubensdefinitionen in den „Denzinger“. (Ein solcher Entschluss wäre übrigens schon ein wichtiger Schritt für die Rezeption dieses Textes!). Die GER ist - bei allem Streit im Vorfeld - ein großartiges Geschenk für die Ökumene, Grund zur Freude und Ansporn zu weiterem Bemühen um die Einheit der Kirchen.

Ich gliedere meine Ausführungen anhand dieser zwei Gedanken: Geschenke muss man „auspacken“ - und man muss sie (ähnlich wie ein geschenktes Instrument) „gebrauchen“.

I. Die in der GER gemeinte Sache neu verstehen lernen

Es ist oft angemahnt und in der „Gemeinsamen Offiziellen Feststellung“ (GOF), mit deren Hilfe die GER bekanntlich gerettet wurde, in Nr. 3 ausdrücklich als Aufgabe festgehalten worden: Wir müssen neu verstehen lernen, was es heißt: „aus Gnade, aus Glauben vor Gott gerechtfertigt sein“. Hier geht es nicht um einen verstaubten Theologenstreit aus vergangenen Jahrhunderten, sondern um eine höchst aktuelle Aussage über unser Mensch- und

¹ Kurzreferat beim Forum „Rechtfertigung - noch zeitgemäß?“, 94. Deutscher Katholikentag in Hamburg, 2. Juni 2000

Christsein im Zeitalter einer oftmals erbarmungslosen Wettbewerbsgesellschaft. Ich fasse meine Sicht von „Rechtfertigung als Botschaft für heute“ in drei Stichpunkte:

Was sagt der, der mit der Heiligen Schrift und der christlichen Tradition bekennt, dass Gott den Sünder aus Gnade und Glauben rechtfertigt? Er sagt:

1. Der Mensch ist mehr als das, was er tut

Oder anders gesagt: Es gibt eine Differenz zwischen der Person und ihrem Handeln. Wenn Gottes Gerechtigkeit nicht allein Antwort auf mein Verhalten ist, sondern aus Gottes Bundes-treue, aus seinem absoluten Liebeswillen entspringt, dann ist wahrlich „Tod und Teufel“ überwunden. Dann gibt es einen „Mehrwert“ der Person, der nicht aus der Person selbst ableitbar ist, sondern aus der Anrede Gottes, die den Menschen als Geschöpf zum Partner, zum Freund Gottes macht - so wie ein Kind erst Person wird in der Erfahrung eines DU, das dieses Kind herausfordert aber gleichzeitig auch zum Leben erweckt und reich macht. **Vor** dem Vater, **in** seinen ausgebreiteten Armen findet der „verlorene Sohn“ des Gleichnisses Lk 15 seine wahre Würde als Sohn und Erbe - in einem unentwirrbaren Zusammen von göttlichem „Ziehen“ und menschlichem „Sich-Ziehen-Lassen“.

Wer mit der Heiligen Schrift bekennt: „Aus Gnade sind wir gerettet“, der sagt:

2. Der Wert des Menschen wird nicht innerweltlich „hergestellt“

Gott macht uns nicht gerecht, weil wir brav sind, sondern weil er gut ist. Das ist eine höchst aktuelle Aussage in einer Leistungsgesellschaft, die den Wert des Menschen an seinem Tun und Können, seinem Vermögen, ja an seiner gesellschaftlichen „Nützlichkeit“ festmachen will. Ich erinnere nur an solche brisanten Diskussionen, wie sie jüngst der Philosoph Sloterdijk ausgelöst hat oder die Probleme, die sich mit der realen Möglichkeit biogenetisch gesteuert Selektion auftun. Der christliche Glaube hält daran fest: Der Wert des Menschen wird nicht von der Gesellschaft zuerkannt, wie es z. B. jüngst die marxistisch-leninistische Ideologie praktizierte, noch wird Lebensqualität durch Konsum, Genuss und Spaß definiert, wie es unterschwelliges Urteil der derzeit herrschenden Mentalität ist. Das Bekenntnis zum rechtfertigenden Handeln Gottes ist in der Tat ein bleibender Gradmesser des Humanen in der Gesellschaft. Dieses Bekenntnis zu Gottes Gnadenhandeln an uns setzt einen Horizont frei, der uns immer neu aus dem „Spiegelkabinett“ dieser Welt herausführt, in dem wir ständig nur uns selbst sehen.

Und schließlich bekennt der Rechtfertigungsglaube:

3. Wir sind nicht zur Perfektion verurteilt

Oder anders gesagt: Unser Handeln steht unter der Verheißung, dass Gott auch das Fragmentarische, das unvollkommen Bleibende vollenden wird. Wir sind inmitten einer unvollkommenen Welt „freigesetzt“ zum Tun des Guten, der Gerechtigkeit, der Liebe - auch im

Wissen um das Anhalten der Sündenwirklichkeit um uns und in uns. Eine der schönsten Früchte des Rechtfertigungsglaubens ist die heitere Gelassenheit, mit der ein Christ sich selbst und seine Mitmenschen erträgt - und dennoch engagiert beim Werk der Vermenschlichung dieser Erde bleibt. „Gelassenes Engagement“ - aus der Kraft dieses Wissens, dass Gott nichts verloren gehen oder unvollendet lassen wird, worum wir uns redlich mühen. Das ist keine Leistungsfrömmigkeit, sondern die Haltung eines Kindes, das weiß, das Vater und Mutter sich auch über Strichzeichnungen freuen. Christliches Leben - auch das Werk der Ökumene - steht unter einer Verheißung: Wir haben eine Zukunft, die nicht nur ein Eschaton ist, etwas „Kommendes“, sondern ein Advent, eine „Ankunft“, ein Kommen des Gottes, der nicht will, dass wir mit uns selbst allein bleiben.

So oder so - wir müssen neu lernen, den Reichtum der mit der biblischen Grundbotschaft von der Rechtfertigung aus Gnade und Glaube gemeinten Sachverhalte zu entdecken. Das Geschenk „auspacken“!

Aber es gilt auch, Geschenke „anzuwenden“, „zu gebrauchen“. GER Nr. 43 spricht davon, das nun gewonnene „gemeinsame Verständnis (sc. des Rechtfertigungsglaubens) zu vertiefen und es in der kirchlichen Lehre und im kirchlichen Leben fruchtbar werden zu lassen.“

II. Aus der GER der ökumenischen Annäherung neue Impulse geben

Wir sind einander als Lutheraner und Katholiken in der Tat im Glauben näher gekommen. Wer sich näher kommt, kann zweierlei erfahren: Er kann den anderen besser verstehen und schätzen lernen, aber er kann auch - gerade wegen der größeren Nähe - die Fremdheit des anderen spüren.

Was ist aus der Tatsache der Unterzeichnung der GER als Impuls für die Ökumene zu gewinnen?

1. Mit dem Rückenwind der GER das theologische Sachgespräch intensivieren

Die Turbulenzen im Vorfeld der GER, der Widerspruch so vieler Theologen besonders im protestantischen Bereich hat gezeigt: Die Ergebnisse des ökumenischen Dialogs sind weit hin auch unter Fachtheologen noch nicht bekannt, geschweige denn ernsthaft in die eigene theologische Arbeit einbezogen. Das muss sich ändern. Und die ernsthafte theologische Sacharbeit muss weitergehen. Wenn wir keine „Ökumene der abgeschliffenen Profile“ wollen, wenn es darum geht, das Evangelium und die Gaben des überkommenen Glaubens nicht zu verwässern, sondern auf ihre unaufgebbare Substanz hin zu prüfen, bedarf es noch harter Arbeit. Die GER Nr. 43 nennt die Themen: „das Verhältnis von Wort Gottes und kirchlicher Lehre, die Lehre von der Kirche, von der Autorität in ihr, von ihrer Einheit, vom Amt und von den Sakramenten, schließlich von der Beziehung zwischen Rechtfertigung und Sozialethik.“

Letztlich geht es um die Frage, die uns Katholiken und Lutheraner (von den anderen Konfessionen ganz zu schweigen) trennt: Ob und wie die Kirche in das Evangelium hineingehört. Ich möchte nur kurz drei Anregungen geben, wie sich gerade von der Rechtfertigungslehre her eine Brücke zur Ekklesiologie, zur „Lehre von der Kirche“ hin ergeben könnte:²

- Das Evangelium ist - besonders auch vom reformatorischen Verständnis her - „externes Wort“, Wort, das von Außen kommt. Wir sind bleibend auf das Hören angewiesen. Die Kirche ist darum mehr als nur eine „Versammlung der Gläubigen“, die sich selbst aufbauen. Die Gläubigen brauchen die Bindung an die Zusage des Evangeliums im Wort und im Sakrament - und diese haben ihren Ort in der Kirche. Einerseits lebt die Kirche vom Evangelium, aber andererseits kommt das Evangelium in der Kirche als Anrede auf uns zu. Es ruft uns zur Kirche zusammen.

- Zweitens ist das Evangelium immer ein „schöpferisches“ Wort. Das Evangelium informiert uns nicht nur, sondern es verändert Wirklichkeit - so wie das Wort eines Richters den Angeklagten nicht nur informiert, sondern seine Existenz verändert. Das führt in das Verstehen von Kirche als „Geschöpf Gottes“, als „Gemeinschaft“ derer, die jetzt schon als neue Menschen leben.

- Und schließlich ist das Evangelium das Wort der Treue Gottes. Bis zur Vollendung aller Dinge am Ende schafft Gottes Treue sich geschichtlich Gestalt, vom Volk Israel an bis hin zum neutestamentlichen Gottesvolk. Es gilt auch lutherischerseits, dass die Kirche bleiben wird und dass es Strukturen gibt, die dieser Kontinuität dienen, ohne diese Kontinuität freilich garantieren zu können.

An diesen Themen kann meines Erachtens durchaus mit Aussicht auf ähnlichen Erfolg wie bei der GER weitergearbeitet werden. Daran **muss** weitergearbeitet werden, wenn wir diesem uns anvertrauten Erbe treu bleiben wollen. Ein hoffnungsvoller Auftakt dazu ist z. B. das gerade jetzt veröffentlichte evangelisch-katholische Dialogpapier „Communio sanctorum“.

2. Im Lichte der GER an der Selbstreinigung der Kirchen arbeiten

Die Rechtfertigungserklärung greift ja nicht einen beliebigen Punkt der Glaubenslehre auf, sondern eine zentrale Wahrheit, die - wie GER Nr. 19 sagt - ein unverzichtbares Kriterium darstellt, „das die gesamte Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin orientieren will“. Das bedeutet: Es besteht jetzt die Möglichkeit, ja die Pflicht, das zu tun, was Luther eigentlich wollte: Die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren. Es geht um die „Reformation aller Heiligen“ - was man bei der Gestaltung des 31. Oktober, der ja dem katholischen Allerheiligentag am 1. November benachbart ist, durchaus beachten sollte.

Wie können wir Katholiken und Lutheraner unser ganzes kirchliches Leben, unser Selbstverständnis, unser Sprechen, Beten und Feiern so ausrichten, dass es nicht der konfessionellen Selbstbeweihräucherung dient, sondern der Besinnung auf das eine Evangelium für die ganze Christenheit, wie es in der Vorrede zum Augsburger Bekenntnis von 1530 heißt: „Wie wir alle unter einem Christus stehen und streiten, (so sollen) auch alle in einer Gemeinschaft und Kirche in Einigkeit leben.“

Hier müssen wir Katholiken uns zum Ablass befragen lassen und die Lutheraner zu ihrer gelegentlichen Praxis, auch Nichtordinierte das Abendmahl feiern zu lassen. Da muss katholische Marienfrömmigkeit auf den Prüfstand und lutherische Lauheit, die oftmals die Praxis des regelmäßigen Sonntagsgottesdienstes, speziell des Abendmahlsgottesdienstes verloren hat. Da geht es um die Überprüfung der katholischen Katechismen wie die Durchsicht der lutherischen Bekenntnisschriften, die der neuen Lage nach der GER zumindest angepasst werden müssen.

Und ich nenne eine dritte Aufgabe, die sich von der GER her auftut:

3. Zeichen für die durch die GER vertiefte Gemeinschaft zwischen Katholiken und Lutheranern setzen

Dieses Zeichen wird nicht die Freigabe der Eucharistie und des Abendmahls für alle sein können. Für Katholiken (wie Orthodoxe) ist Eucharistiegemeinschaft immer auch Kirchengemeinschaft - und eben diese haben wir noch nicht. Hier bitte ich auch unsere lutherischen Geschwister, uns nicht zur Untreue zu unseren katholischen Grundüberzeugungen zu drängen. Die Ökumene verträgt keine, auch keine sublimen Nötigungen des Partners. Jeder muss seinen Überzeugungen und seiner kirchlichen Überlieferung treu bleiben können.

Aber ich meine, auch noch nicht „Verheiratete“, aber schon „Verlobte“, einander „Versprochene“ können Zeichen der Zusammengehörigkeit setzen. Und solche Zeichen sind heute an der Reihe - eben wie dieser ökumenisch ausgerichtete Katholikentag, wie der geplante gemeinsame Kirchentag 2003, wie manche andere Zeichen, Aktionen, Feiern, die gottlob in Deutschland schon erfreuliche Normalität geworden sind, aber eben noch nicht überall.

Wir sollten Zeichen suchen, die überzeugend deutlich machen: Wir können nicht mehr voneinander lassen! Wir Katholiken in Thüringen nicht von den Geschwistern der beiden anderen evangelischen Kirchen, z. B. durch dieses Zeichen: Als katholischer Bischof spreche ich beim feierlichen Ordinationsgottesdienst der thüringischen Landeskirche einen Segensgruß - und der evangelische Bischof sagt ein Grußwort bei der Priesterweihe im Erfurter Dom. Die gegenseitige Wahrnehmung und Wertschätzung gerade auch der geistlichen Reichtümer des anderen muss wachsen - und solche und ähnliche Zeichenhandlungen wirken mehr als wir hauptamtlichen Kirchenleute meinen.

² Vgl. die lutherisch-katholische Erklärung „Kirche und Rechtfertigung“, 1994, Nr. 170-172.

Wird der 31. Oktober 1999 ein Schlüsseldatum der Ökumene werden? Wir alle können dazu helfen. Lasst uns darum das Geschenk der GER immer neu „auspacken“ und es „gebrauchen“!